

JOHN F. KENNEDY-INSTITUT
FÜR NORDAMERIKASTUDIEN
Abteilung für Geschichte

WORKING PAPER NO. 15/1988

Willi Paul Adams

Die Geschichte Nordamerikas und
Berliner Historiker

Copyright © by Willi Paul Adams

John F. Kennedy-Institut
für Nordamerikastudien

Freie Universität Berlin

Lansstrasse 5-9

1000 Berlin 33

Federal Republic of Germany

VORWORT

Der Ausdruck working paper ist vielleicht ein überflüssiger Anglizismus, und statt ihn aus der Berliner Wissenschaftsszene zu übernehmen, hätten wir die neue Reihe auch schlicht Arbeitstexte nennen können. Denn working wird hier gebraucht in der Websterschen Bedeutung "on which further work is or may be based." Noch deutlicher sagen es die Naturwissenschaftler, die als working substance eine Substanz bezeichnen, "that undergoes changes in pressure, temperature, volume, or form as part of a process for accomplishing work."

Zu Deutsch, der Text hat auch nach Meinung des Autors noch nicht die endgültige Fassung gefunden. Für jeden Verbesserungsvorschlag bin ich dankbar. Die verbesserte Version wird veröffentlicht in *Geschichtswissenschaften in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Reimar Hansen und Wolfgang Ribbe, Berlin: Colloquium Verlag, 1989).

W.P.A.

Die Geschichte Nordamerikas und Berliner Historiker

Willi Paul Adams

"Dann muß man nicht einmal Europa und Amerika in einem Gegensatz betrachten; es findet jenseits lediglich eine Entwicklung diesseitiger Geschlechter statt ... In der Tat gehen uns Neuyork und Lima näher an als Kiew und Smolensk."

Leopold von Ranke, 1824¹

I. Zur gegenwärtigen Lage

Ein Rückblick auf die Geschichte der universitär organisierten Geschichtswissenschaft in Berlin hat unter vielem anderen zu klären, wie es dazu gekommen ist, daß der Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin heute nicht nur der quantitativ größte aller deutschsprachigen Universitäten ist, sondern daß er auch als einziger über zwei Professuren verfügt, deren Inhaber sich laut Berufungsschreiben in Forschung und Lehre vornehmlich mit der Geschichte Nordamerikas im Kontext der Geschichte der Neuzeit zu befassen haben. Da im Rahmen dieser Bestandsaufnahme jedoch noch aktive Kollegen lediglich zu benennen, nicht aber darzustellen und zu bewerten sind, könnte mein Bericht bei enger Definition des Themas ein sehr kurzer sein. Das erste kontinuierliche Lehrangebot in amerikanischer Geschichte an der FU lieferte von 1959 bis 1962 ein amerikanischer Gastdozent am Amerika-Institut, der an der Harvard Universität ausgebildete Deutschamerikaner Manfred Jonas. Ein Lehrstuhl für Neuere Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der amerikanischen Geschichte wurde 1963 geschaffen. Seine drei bisherigen Inhaber sind von 1964-69 Gerald Stourzh (seither Universität Wien), von 1971-72 Hans- Ulrich Wehler (seither Universität Bielefeld) und seit 1974 Knud Krakau. Ich selbst bin 1977 aus Frankfurt auf die neugeschaffene Professur für Geschichte Nordamerikas (Besoldungsgruppe C3) berufen worden. Außerdem bietet am Kennedy-Institut der derzeitige Inhaber der Professur für Wirtschaft Nordamerikas, Carl-Ludwig Holtfrerich, regelmäßig Lehrveranstaltungen zur amerikanischen Wirtschaftsgeschichte an.²

¹ Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535 (Leipzig und Berlin, Erstaufgabe 1824), Ende der Einleitung. Seit der Ausgabe von 1874 wurde diese Passage gestrichen. - Ich danke Georg G. Iggers für wertvollen Rat in der Planungsphase dieser Arbeit, Alexander Demandt für Hinweise auf mir ansonsten entgangene Quellen und Andreas Klose für gründliche redaktionelle Hilfe.

² Die Interessengebiete der genannten Historiker lassen sich an ihren amerikabezogenen Veröffentlichungen ablesen, die verzeichnet sind in Directory of European Historians of North America: Addresses, Publications, Research in Progress, Hg., Willi Paul Adams und Wolfgang J. Helbich (Berlin: John F. Kennedy Institut, revised edition 1987). Als Indikatoren seien hier nur folgende Monographien genannt: Gerald Stourzh, Benjamin Franklin and American Foreign Policy

Im Gesamtberliner Geist der 750-Jahrfeier ist auch noch Professor Karl Drechsler zu nennen, der Leiter der Abteilung für Allgemeine Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, der sich seit einigen Jahren mit der amerikanischen Außenpolitik seit Franklin D. Roosevelt befaßt. Drechslers Amtsvorgänger, Karl Obermann, selbst langjähriger Emigrant in den USA, hat Beiträge zur amerikanischen Sozial- und Ideengeschichte mit dezidiert marxistischen Wertungen geliefert. Die Humboldt-Universität hat keinen Nordamerika-Experten unter ihren Historikern.³

Die Gründungsgeschichte des Kennedy Instituts ist ebenfalls schnell berichtet. Bereits 1954 stimmte der Akademische Senat der "Abtrennung der bisherigen Amerika-Abteilung vom Englisch-Amerikanischen Seminar" zu.⁴ Zwei Wochen vor dem Mauerbau, im Juli 1961 beauftragte die Philosophische Fakultät ihren Dekan Loos, "die Bemühungen zur Schaffung eines Amerika-Instituts unter Berücksichtigung der Erfahrungen mit dem Osteuropa-Institut weiter zu verfolgen." Zuvor hatten "eine Konferenz mit Vertretern der Ford-Foundation" stattgefunden und "Beratungen im Kreise der deutschen Amerikanisten." Auch eine Fakultätskommission hatte bereits mehrfach beraten.⁵ Im Dezember 1961 nahm der Akademische Senat den Plan der Philosophischen Fakultät zur Kenntnis, das Amerika-Institut zu einem inter fakultativen Institut zu erweitern "unter Beteiligung der Juristischen, der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät", und der Prorektor, der Germanist Eduard Neumann, erhielt den Auftrag, mit den genannten Fakultäten vorbereitende Besprechungen zu führen.⁶ Diese Aufgabe übertrug der Akademische Senat am 6. Juni 1962 dem aus dem Exil zurückgekehrten Politikwissenschaftler Ernst Fraenkel, der sich bald als die treibende Kraft erwies. Denn er wollte

(Chicago: University of Chicago Press, 1954, 2. Aufl. 1969); Stourzh, Alexander Hamilton and the Idea of Republican Government (Stanford University Press, 1970); Hans-Ulrich Wehler, Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus: Studien zur Entwicklung des Imperium Americanum (Göttingen 1974); Wehler, Grundzüge der amerikanischen Außenpolitik 1750-1900 (Frankfurt 1983); Knud Krakau, Missionsbewußtsein und Völkerrechtsdoktrin in den Vereinigten Staaten von Amerika (Frankfurt: Alfred Metzner, 1967); Willi Paul Adams, The First American Constitutions: Republican Ideology and State Constitution Making in the Era of the American Revolution (Chapel Hill, North Carolina, 1980). Einen biographischen Rückblick gibt Adams, "American History Abroad: Personal Reflections on the Conditions of Scholarship in West Germany", Reviews in American History, 14 (1986), S. 557-568.

3 Forschung und Lehre in der DDR zur nordamerikanischen Geschichte beschreiben Karl Drechsler und Peter Schäfer in Guide to the Study of United States History Outside the United States, 1945-1980, Hg., Lewis Hanke (White Plains, New York: Kraus International, 1984), Bd.2, S. 249-304. Im gleichen Band finden sich die Berichte über die Bundesrepublik von Wolfgang J. Helbich, Hans Kolligs und W.P. Adams, S. 39-153.

4 Hochschularchiv der Freien Universität Berlin: Akademischer Senat, Protokollsammlung (hier: Sitzungsprotokoll vom 16.11. 1954).

5 Hochschularchiv FUB: Philosophische Fakultät, Dekanat, Fakultätsprotokolle (hier: Sitzungsprotokoll vom 29. Juli 1961), S.4-6.

6 Sitzungsprotokoll vom 20. 12. 1961.

nicht nur Vermittler amerikanischer Politikwissenschaft im Nachkriegsdeutschland sein, sondern auch für die Forschung und Lehre über dasjenige Land optimale Bedingungen schaffen, das ihm Zuflucht geboten hatte, als er 1938 mit der Aktentasche in der Hand seine Berliner Wohnung und Deutschland vermeintlich für immer verlassen mußte. Fraenkels Gründungs Memorandum nahm der Akademische Senat am 28. November 1962 einstimmig zur Kenntnis und ermächtigte Rektor Heinitz, "auf dieser Grundlage ... entsprechende Anträge an das Kuratorium und die Ford-Stiftung zu stellen." Damit war das für die Institutsgründung entscheidende Stichwort gefallen: die Ford Foundation. Noch bevor der Akademische Senat das Projekt billigte, hatten bereits "Verhandlungen des Regierenden Bürgermeisters [Willy Brandt] und des Senators für Volksbildung [Joachim Tiburtius] mit Vertretern der Ford Foundation" stattgefunden, und deren Repräsentant Shepard Stone hatte bereits "die grundsätzliche Bereitschaft der Ford Foundation zu erkennen gegeben", noch im gleichen Jahr eine Spende zu bewilligen.⁷ Nicht weniger als 650.000 Dollar hatte die Stiftung schon bewilligt, als das Kuratorium in Anwesenheit des Regierenden Bürgermeisters Brandt am 28. Januar 1963 sein Einverständnis zur Institutsgründung gab.⁸ Besorgte Fragen nach der Finanzierbarkeit und dem Schwund der anderen verbleibenden Haushaltsmittel hatten auch bei den Beratungen in der Philosophischen Fakultät und im Akademischen Senat eine Rolle gespielt. Die Ford-Stiftung in der Person von Stone nahm diesen Befürchtungen mit ihrer frühen Spendenzusage die Schärfe und erleichterte Skeptikern wie Neidern die Zustimmung. Zugespitzt formuliert: Nicht eine wissenschaftsimmanente Entwicklung (etwa angestauter Nachholbedarf an USA-Forschung oder etwa die Absicht des politischen oder akademischen Senats, die Universität im Wettbewerb mit anderen Universitäten durch eine besondere Stätte innovativer Forschung und Lehre zu profilieren) und eine entsprechende finanzielle Prioritätensetzung deutscherseits hat den entscheidenden Impuls zur Institutsgründung erbracht, sondern die Förderbereitschaft einer amerikanischen, privaten, gemeinnützigen Stiftung. Der Schock des Mauerbaus hat wahrscheinlich auf der deutschen Seite die Bereitschaft erhöht, die abzusehenden Folgekosten zu übernehmen.

In dem Gründungs Memorandum für die Senatssitzung vom 28.11. 1962 hatte Fraenkel mit Hinweis auf das Osteuropa-Institut als Modell die Beteiligung von zunächst sechs Fächern vorgeschlagen: Literatur, Kultur, Politik, Geschichte, Geographie und Wirtschaft. Fraenkels organisatorisches und inhaltliches Konzept beruhte auf dem Prinzip der gleichwertigen Doppelmitgliedschaft der Amerika-Spezialisten in ihrem jeweiligen Fach und im Amerika-Institut. Dementsprechend wurden dann auch die Professuren etatmäßig in ihrer jeweiligen Disziplin bzw. Fa-

7 Mitteilung von Rektor Heinitz, Sitzungsprotokoll des Akademischen Senats vom 28.11. 1962.

8 Hochschularchiv der FU: Kuratorium, Protokollsammlung (hier: Sitzungsprotokoll vom 28. 1. 1963, Tagesordnungspunkt 15. Zum 1. Juli 1963 nahm das neue Amerika-Institut offiziell seine Tätigkeit auf. Fünf Tage nach John F. Kennedys Ermordung änderte der Akademische Senat am 27.11. 1963 den Namen in "John F. Kennedy Institut für Amerika-Studien". Dies nahm das Kuratorium am 8. 12. 1963 zustimmend zur Kenntnis; ebenso die Mitteilung, daß die Ford Stiftung "zunächst 300.000 Dollar an die Freie Universität geben wird."

kultät verankert. Fraenkel erwartete Impulse für Lehre und Forschung sowohl in den betroffenen Fachinstituten als auch im fächerübergreifenden Amerika-Institut, und zwar insbesondere durch vergleichende Themenstellungen. In der bereits für den Finanzreferenten der Ford Foundation auf Englisch abgefaßten Skizze des Instituts heißt es über die Geschichtsabteilung, ihr Tätigkeitsgebiet sei "the study of the American past as an integral part of Western history". In Bezug auf seine eigene Professur am Otto-Suhr-Institut, die er natürlich in die Doppelverankerung mit einbeziehen wollte, betonte Fraenkel den vergleichenden Aspekt noch nachdrücklicher: "General opinion at the University holds that American Government can be most fruitfully approached from the comparative point of view and that the study of both American and German political patterns will yield greater results in a carefully co-ordinated program of teaching and research. The chair could be described as "Comparative Government with special emphasis on the American Political System". Nicht eine pandisziplinäre Amerikawissenschaft, sondern der substantielle Amerikabezug innerhalb der jeweiligen Fachdiskussion lag Ernst Fraenkels Amerikastudienkonzept zugrunde.⁹

Gleichzeitig mit der Personalerweiterung entwickelte sich innerhalb weniger Jahre die Bibliothek des Kennedy-Institutes dank der Spende von 1 Million Dollar im Jahr 1963 durch die Ford-Stiftung und dank der technischen Neuerungen auf allen Gebieten der Reprographie zur in Kontinentaleuropa einmaligen Forschungsbibliothek für USA- und Kanadastudien in den Kultur- und Sozialwissenschaften.

Einen zweiten Expansionsschub erfuhr das Kennedy-Institut mit der Verwirklichung des Kuratoriumsbeschlusses vom 8.5.1974, der fünf zusätzliche Professuren (Besoldungsgruppe C-3),

⁹ Ernst Fraenkel, "Memorandum concerning the establishment of an inter-departmental Aemrica Institute at the Free University of Berlin, November 1962", Institutsakten des John F. Kennedy Instituts für Nordamerikastudien der Freien Universität Berlin. Auf der Gründungsversammlung der Deutschen Gesellschaft für Amerikastudien am 13. Juni 1953 hatte der Politikwissenschaftler Arnold Bergsträsser in seinem programmatischen Vortrag "Amerikastudien als Problem der Forschung und Lehre" ähnlich wie später Fraenkel einen Mittelkurs vorgeschlagen zwischen philologischer Verengung (wie sie z.B. die traditionelle Anglistik kennzeichnete) und unverbundenem Nebeneinander nur gelegentlich an Amerikanischem interessierter (Deutschland- oder Europa-) Fachleute: "Es ist denkbar, mit der Einrichtung von Amerikastudien die Begründung einer neuen Disziplin ins Auge zu fassen oder, zweitens, sie als eine Erweiterung der Forschung und Lehre auf den Gebieten der englischen Philologie, Sprache und Literatur aufzufassen, oder, drittens, Amerikastudien in Spezialgebiete aufzuteilen und an Einzeldisziplinen wie die Sozialwissenschaft, das Staats- und Völkerrecht und die Geschichtswissenschaft anzugliedern, oder aber, viertens, die Amerikastudien als einen kooperativen Versuch verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen zu betreiben. Meine eigene Überzeugung geht dahin, daß von den drei erstgenannten Möglichkeiten förderliche Lösungen nicht zu erwarten sind, daß aber die an vierter Stelle vorgeschlagene des kooperativen Experiments von einer Bedeutung sein könnte, die über die Amerikastudien als solche weit hinausgeht." Als festen Bestandteil so verstandener "Kulturstudien" verlangte Bergsträsser, daß "die politische und soziale Geschichte des Kulturkörpers, mit dem man sich befaßt, als Ganzes im Umriß verstanden und in ihren einzelnen Phasen mit sicherer Methodik zugänglich gemacht wird". Jahrbuch für Amerikastudien, Band 1 (1956), S.9,11.

darunter eine für die Geschichte Nordamerikas, schuf. Die Expansionsentscheidung war nötig geworden, um die lähmende Konfrontation einer Institutsrats-Mehrheit "fortschrittlicher" Studenten- und Assistentenvertreter und eines Hochschullehrers einerseits und den um traditionelle Standards besorgten, oft überstimmten wenigen berufenen Professoren zu durchbrechen und das Institut dauerhaft und erfolgreich als Zentrum der kontinentaleuropäischen Amerikastudien zu stabilisieren. Die Fehlentwicklung hatte das Universitätsgesetz von 1969 ermöglicht. Seinen negativen Konsequenzen verdankte der Fachbereich Geschichtswissenschaften auch noch eine zweite Neuzeit-Professur: Arnulf Baring wechselte von seinem Lehrstuhl für Politik Nordamerikas vom Kennedy-Institut und vom Fachbereich Politische Wissenschaft auf seine jetzige Zeitgeschichtspr Professur.

Der folgende Rückblick zeigt Wandel und Konstanten in Fragestellung und Organisationsform der Behandlung nordamerikanischer Geschichte in Berlin vor der Gründung des Kennedy-Instituts auf. Zum Teil lebhaftes Interesse, zumindest an einigen Aspekten der amerikanischen Geschichte war, wie wir sehen werden, in Berlin stets vorhanden; nur fehlte vor 1961 in Fakultäten und Ministerien die Einsicht in die Notwendigkeit, ausreichende Mittel für die systematische und regelmäßige Untersuchung der neuzeitlichen Geschichte außereuropäischer Regionen bereit zu stellen - ein gesamteuropäisches Verhaltensmuster.¹⁰

II. Hegel, Ranke, Treitschke, Schmoller, Sombart, Holst

Um die Leistung der Historischen Schule würdigen zu können, ist es hilfreich, sich am Beispiel der Behandlung Nordamerikas die spekulative Geschichtsphilosophie G.W.F. Hegels zu vergegenwärtigen. Hegel, seit 1818 Philosophieprofessor in Berlin, behandelte in seinen geschichtsphilosophischen Vorlesungen, die erst nach seinem Tod gedruckt wurden, Süd- und Nordamerika im Vergleich auf immerhin acht Seiten an prominenter Stelle.

Hegels Geschichtsphilosophie nahm bekanntlich die Metapher vom "Volk" als Individuum wörtlich: "Ein Individuum durchläuft als Eines verschiedene Bildungsstufen und bleibt dasselbe Individuum; ebenso auch ein Volk, bis zu der Stufe, welche die allgemeine Stufe seines Geistes ist. ... Das Leben eines Volkes bringt eine Frucht zur Reife; denn seine Tätigkeit geht dahin, sein Prinzip zu vollführen... Die Prinzipien der Volksgeister in einer notwendigen Stufenfolge sind selbst nur Momente des einen allgemeinen Geistes, der durch sie in der Geschichte sich zu einer sich erfassenden T o t a l i t ä t erhebt und abschließt."¹¹

10 Sigmund Skard, American Studies in Europe: Their History and Present Organisation, 2 Bde. (Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1958) insbesondere Bd. I, Kap. 4: "Germany".

11 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, mit einer Einführung von Theodor Litt. Stuttgart: Philipp Reclam Jun., 1961, S.136.

Auf der Suche nach Exempla für diese Stufenfolge konnte der Blick auf Amerika, "die Neue Welt", in den 1820er Jahren nicht mehr bieten als einen exotischen, ungeformten zukunfts offenen Kontrast zur "Alten Welt", dem durchfurchten "Schauplatz der Weltgeschichte." (S.147). Ein "welthistorische <s> Volk" (S.138) war auf keinem der Halbkontinente entstanden. Dennoch wollte Hegel Unterschiede zwischen Nord- und Südamerika nicht nivelliert sehen; das hätte seinem Montesquieuschen Glauben an den Einfluß von Umwelt und Klima auf menschliches Verhalten, "den Naturtypus der Lokalität" (S.138), widersprochen: "Der wahre Schauplatz für die Weltgeschichte ist .. die gemäßigte Zone, und zwar ist es der nördliche Teil derselben, weil die Erde sich hier kontinental verhält und eine breite Brust hat, wie die Griechen sagen."(S.139). Das Unfertige, die "geographische Unreife" Amerikas erkannte Hegel u.a. daran, daß es dort "ungeheure Ströme" gibt, "die noch nicht dazugekommen sind, sich ein Bett zu graben, sondern in Schilfebene ausgehen." (S.140). Zum Untergang der Indianer sah Hegel keine Alternative. Die Indianerkultur war "eine ganz natürliche .., die untergehen mußte, sowie der Geist sich ihr näherte. Physisch und geistig ohnmächtig hat sich Amerika immer gezeigt und zeigt sich noch so. Denn die Eingeborenen sind, nachdem die Europäer in Amerika landeten, allmählich an dem Hauche der europäischen Tätigkeit untergegangen." In ihrem "natürlichen Zustande der Rohheit und Wildheit" (S.140), ohne Pferd und Eisen, konnten sie dem in kühler Systematik die Jahrtausende überschauenden Chronisten des fortschreitenden abendländischen Geistes keine Spur Rousseauscher Sentimentalität abgewinnen. "Eine Vergleichung der nordamerikanischen Freistaaten mit europäischen Ländern" fand Hegel "unmöglich", weil ein "natürlicher Abfluß der Bevölkerung" in die offenen Grenzregionen die Verfestigung der bürgerlichen Gesellschaft verhinderte: "Hätten die Wälder Germaniens noch existiert, so wäre freilich die Französische Revolution nicht ins Leben getreten. ... Erst wenn wie in Europa die bloße Vermehrung der Ackerbauer gehemmt ist, werden sich die Bewohner, statt hinaus nach Äckern zu drängen, zu städtischen Gewerben und Verkehr in sich hineindrängen [sic], ein kompaktes System bürgerlicher Gesellschaft bilden und zu dem Bedürfnis eines organischen Staates kommen." (S.146)

Eine Generation und eine gescheiterte Revolution später, 1854 in Privatvorlesungen vor dem bayerischen König, sah Leopold von Ranke mit nicht weniger weit schweifendem Blick Nordamerika und Europa aufs engste miteinander verknüpft. In seiner neunbändigen Englischen Geschichte tauchte Amerika lediglich als Experimentierfeld für William Penns Konzept religiöser Toleranz auf.¹² Aber bei seiner Erläuterung des Wandels politischer Leitideen in welthistorischem Rahmen konnte er die USA als erfolgreichen Repräsentanten eines Typus der Legitimation von Herrschaft

12 Ranke, Sämtliche Werke, Band 19 (=Band 6 der Englischen Geschichte), 17. Buch, 5. Kapitel. Sämtliche Werke, Band 20 (=Band 7 der Englischen Geschichte) 21. Buch, 5. Kapitel. "Zustände in Irland, Schottland, Nordamerika". Von 1845 bis 1871 war Ranke mit der Irin Clarissa Graves, Tochter eines Juristen in Dublin, verheiratet.

nicht übersehen. Rankes Einordnung der Amerikanischen Revolution und der in ihrem Gefolge etablierten (vom Monarchisten Ranke für Preußen abgelehnten) republikanischen Verfassungen in die gesamteuropäische Politik- und Ideengeschichte hat bis heute ihre Gültigkeit bewahrt und ist zugleich ein Muster Ranke'scher Erklärungsweise des Wirkens von "Principien":

"Dadurch daß die Nordamerikaner, abfallend von dem in England gültigen constitutionellen Princip, eine neue Republik schufen, welche auf dem individuellen Rechte jedes Einzelnen beruht, trat eine neue Macht in die Welt; denn die Ideen greifen alsdann am schnellsten um sich, wenn sie eine bestimmte, ihnen entsprechende Repräsentation gefunden haben. So kam in diese romanisch-germanische Welt die republikanische Tendenz. [...] Dies war eine größere Revolution, als früher je eine in der Welt gewesen war, es war eine völlige Umkehr des Principes. Früher war es der König von Gottes Gnaden, um den sich alles gruppierte; jetzt tauchte die Idee auf, daß die Gewalt von unten aufsteigen müsse. [...] Diese beiden Principien stehen einander gegenüber wie zwei Welten, und die moderne Welt bewegt sich in nichts anderem, als in dem Konflikt zwischen diesen beiden."¹³

In seiner zuletzt im Winter 1868/69 gehaltenen Vorlesung "Geschichte der Neuesten Zeit seit der Gründung der Nordamerikanischen Freistaaten " ergänzte Ranke diese Gesamtinterpretation: "Die nordamerikanischen Kolonien müssen immer als ein Teil der Gesamtheit der abendländischen Nationen betrachtet werden; damals hingen sie noch von England ab; das System, das sie ergriffen, war zu ihrer Emanzipation von England, zu der Begründung eines neuen Staatswesens notwendig; zugleich stand es in der engsten Verbindung mit der Gesamtentwicklung des europäischen Geistes; wie die unermessliche Wirkung beweist, die es hervorbrachte."¹⁴ Auch aus anderen Notizen und Mitschriften dieser Standardvorlesung wissen wir, daß Ranke der amerikanischen Nationalstaatsgründung seit dem Wintersemester 1835/36, also seit Veröffentlichung von Tocquevilles De la démocratie en Amérique, deutlich mehr Aufmerksamkeit gewidmet hat.¹⁵

13 Leopold von Ranke, die sogenannten Berchtesgadener Vorträge in Über die Epochen der Neueren Geschichte, Hg. Theodor Schieder und Helmut Berding. (München, 1971), S. 415-17.

14 Leopold von Ranke, Vorlesungseinleitungen, hg. von Volker Dotterweich und Walther Peter Fuchs (München: R. Oldenbourg, 1975), S. 456. Diesen Vorlesungstitel hatte Ranke erstmalig im Winter 1847/48 benutzt anstelle des weniger plakativen, seit 1834 angekündigten "Neueste Zeit seit der Mitte des 18. Jahrhunderts". Vgl. Eberhard Kessel, "Rankes Auffassung der amerikanischen Geschichte", Jahrbuch für Amerikastudien, 7 (1962), S. 23-26. Zu Rankes Wirkung auf die amerikanische Geschichtsschreibung siehe Georg Iggers, "The Image of Ranke in American and German Historical Thought", History and Theory, 2 (1962), 17-40; und Felix Gilbert, "Leopold von Ranke and the American Philosophical Society" Proceedings of the American Philosophical Society, Bd. 130 (1986), S. 362-66. Rankes Privatbibliothek befindet sich heute an der Syracuse University, Syracuse, N. Y. E. Muir, The Leopold von Ranke Manuscript Collection of Syracuse University: The Complete Catalogue (Syracuse, 1983).

15 Kessel, "Rankes Auffassung", S. 25.

Lediglich gegenwartsbezogen und in politischer Absicht ging Heinrich von Treitschke punktuell auf einen Aspekt der amerikanischen Nationalstaatsbildung ein, als er 1864 die Alternative "Bundesstaat und Einheitsstaat" erörterte. Natur, Besiedlungsgeschichte und politische Entwicklungen seit der Kolonialzeit, so argumentierte Treitschke mit auch heute noch überzeugenden Details, hatten in Nordamerika unweigerlich einen Bundesstaat herbeigeführt. Dennoch sei der jetzige Bürgerkrieg der Amerikaner "für unsere deutschen Föderalisten sehr lehrreich. Selbst dies classische Land des demokratischen Selfgovernment, dies Land einer streng föderalen Geschichte - selbst diese Union sah sich genöthigt, in den Tagen des Krieges und angestrenzter auswärtiger Politik eine Bundesgewalt zu ertragen, deren Gewalt der Macht eines Einheitsstaats sehr nahe kam und doch kaum ausreichte, die ungeheure Schwierigkeit der Lage zu bewältigen. Um wieviel weniger können wir hoffen, unser von Feinden rings umdrohtes Vaterland durch eine Bundesverfassung auf die Dauer zu sichern! Wir gebieten nicht über die colossalen Hilfsmittel einer jungfräulichen Natur und eines schrankenlosen socialen Lebens."¹⁶ Treitschkes außerwissenschaftliche Motivation, insbesondere wenn sie so offen wie hier artikuliert wird, ist akzeptabel, solange die dann folgende "angewandte" Geschichtswissenschaft den Regeln selbst- und quellenkritischen Diskurses folgt und verifizierbare Aussagen hervorbringt. Mit genuin interpretierenden Darstellungen auch nur von Ausschnitten der amerikanischen Geschichte, wie Ranke sie geliefert hat, haben punktuelle Vergleiche wie der Treitschkes freilich wenig gemeinsam.

Unmittelbar nach Ende des Bürgerkrieges lieferte auch Gustav von Schmoller in den Preußischen Jahrbüchern seinen Beitrag zu dem endlosen europäischen Gesellschaftsspiel, der Diagnose des amerikanischen "Nationalcharakters" aufgrund erlebter oder angelesener Impressionen. Auch der Wirtschaftswissenschaftler konnte der Analogie der Entwicklung eines 'Volkes' mit dem eines 'Menschen' nicht widerstehen und ging mit nur rhetorisch gemeintem Konditionalis von der Annahme aus: "Wenn je ganze Völker in ihren Kulturepochen mit dem Lebensalter der Individuen verglichen werden dürfen, so hat man Recht, die Nordamerikaner ein jugendliches Volk oder lieber ein Volk in dem ersten Stadium des Mannesalters zu nennen." Auch die gängigen regionalen Klischees wiederholte Schmoller: "In Pennsylvanien gesellt sich deutscher Fleiß zu dem neuenglischen Rechentalent; in Boston und Philadelphia ist englische Gelehrsamkeit mit amerikanischem Puritanerthum und amerikanischer Geldsucht gemischt. In Virginien herrschen die Traditionen der englischen Aristokratie; weiter nach Süden wird das Blut immer heißer, das Herrenbewußtsein des Sklavenhalters immer stolzer, heftiger, aber auch widerlicher..." . Auch in

16 Heinrich von Treitschke, "Bundesstaat und Einheitsstaat", in Treitschke, Historische und politische Aufsätze, 2. Bde, (Leipzig, 7. Aufl. 1913), S. 171.

seinem Fachgebiet machte Schmoller weitgehende interpretatorische Aussagen ohne den Versuch einer Beweisführung: "Die Flüssigkeit der socialen Schichtung, die Abwesenheit jedes geschlossenen Klassen- und Standesbewußtseins steigert die Thätigkeit der ganzen Nation; sie bringt zuletzt jede Kraft an ihre wirksamste Stelle, während in Europa Tausende in verfehlten Berufen zu Grunde gehen, und daneben reizt sie den Ehrgeiz, steigert die Anstrengung, hebt nothwendig die unteren Klassen."¹⁷

Allerdings hat Schmoller auch "härtere Daten" zur amerikanischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte vorgelegt. Der Interpret hat diese Daten aber durch eben diese von Volkscharakterkunde und Populärpsychologie gefärbte Brille betrachtet.¹⁸ In dem von ihm ab 1881 herausgegebenen Jahrbuch veröffentlichte Schmoller einige wenige, erst in der Rückschau als historisch zu bewertende Arbeiten über Nordamerika, z.B. über die Landverkaufspolitik der Bundesregierung, die Verfassungsrechtsprechung, die Wirtschaftskrise von 1893, die Präsidentenwahl von 1896 und die Lebenshaltungskosten von Arbeitern.¹⁹ In seiner auch historisch weit ausholenden Gesamtschau Die soziale Frage: Klassenbildung, Arbeiterfrage, Klassenkampf (1918) lieferte Schmoller zu jedem Abschnitt zwar detaillierte Angaben angelsächsischer wie deutscher Literatur auch zur nordamerikanischen Entwicklung. Deren inhaltliche Verarbeitung hätte ihn aber sicher nicht die völliges Unverständnis des politischen Systems der USA verratende Aussage machen lassen: "In den Vereinigten Staaten kann jeder ganz populäre und jeder mehrmals gewählte Präsident so gut wie einst Jackson und Lincoln als Diktator auftreten."²⁰

Schmollers Schüler Werner Sombart wurde 1906 von Breslau zunächst an die neu gegründete Berliner Handelshochschule und 1918 als Mitdirektor an das Staatswissenschaftlich-statistische Seminar der Universität berufen. Sein Talent für griffige Formeln beweist u.a. die Tatsache, daß in der heutigen Diskussion von den deutschen Veröffentlichungen zur nordamerikanischen Geschichte aus der Zeit vor 1914 zusätzlich zu Rankes bereits erwähnter weltgeschichtlicher Einordnung der Amerikanischen Revolution nur noch Sombarts Schrift von 1906 Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus? gelegentlich zitiert wird -- allerdings meist nur um die Seriosität dieser

17 Gustav von Schmoller, " Nationalökonomische und socialpolitische Rückblicke auf Nordamerika", Preußische Jahrbücher, Bd.17(1866),S.520-537.

18 Der Abschnitt "Der nordamerikanische Nationalcharakter", aus dem oben zitiert wurde, ist nur einer von drei weiteren im gleichen Band. Siehe S. 38-75, 153-92,519-47, 587-611.

19 Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche Bände 8 (1884), 10 (1886), 18 (1894), 20 (1896), 30 (1906).

20 Schmoller, Soziale Frage, S. 647.

Fragestellung zu belegen, nicht als inhaltlichen Kronzeugen. Denn mit seiner Prognose griff Sombart voll daneben. Er verkündete in Sperrdruck, daß "alle Momente, die bis heute die Entwicklung des Sozialismus in den Vereinigten Staaten aufgehalten haben, im Begriffe sind, zu verschwinden oder in ihr Gegenteil verkehrt zu werden, so daß infolgedessen der Sozialismus in der Union im nächsten Menschenalter aller Voraussicht nach zu vollster Blüte gelangen wird." Völlig richtig fügte Sombart hinzu: "Um diesen Nachweis zu führen, bedarf es aber einer eingehenden Analyse des gesamten amerikanischen Staats- und Gesellschaftszustandes sowie insbesondere der amerikanischen Volkswirtschaft, wie ich sie später einmal hoffe geben zu können."²¹ (Später haben ihn aber andere Fragen fasziniert.) Die drei Kapitel skizzierten die politische, wirtschaftliche und soziale Stellung des amerikanischen Arbeiters auf der Basis zahlreicher Wirtschaftsstatistiken und Ausschlußberichte, unter Hinzufügung spekulativer populärpsychologischer Erklärungsmuster: Die Europäer waren "hinübergezogen in die 'neue Welt', mit dem Willen, sich ein neues Leben aus rein rationalen Elementen zurecht zu zimmern: sie hatten allen Ballast europäischen Wesens in der Heimat gelassen, alle überflüssige Romantik und Sentimentalität, alles feudal-handwerkhafte Wesen, allen 'Traditionalismus' und hatten nur mit hinüber genommen, was der Entfaltung kapitalistischer Wirtschaft förderlich und dienstlich war." Und -- richtiger als die Prognose -- die Rückschau: "An Roastbeef und Apple-Pie wurden alle sozialistischen Utopien zuschanden."²²

Einen deutschen Tocqueville oder James Bryce hat das 19. Jahrhundert nicht hervorgebracht. Das einzige der Démocratie en Amérique und dem American Commonwealth auch nur grob vergleichbare deutschsprachige Werk des 19. Jahrhunderts, dessen Übersetzung dann auch Beachtung in der amerikanischen Forschung gefunden hat, war Hermann Eduard von Holsts Verfassung und Demokratie der Vereinigten Staaten von Amerika, 1873-91 in vier Bänden in Düsseldorf erschienen. Holsts engagierte Rechtfertigung der Bundeskompetenzen gegenüber den Einzelstaaten und der Nordstaatenposition im Sezessionskrieg erregte auch die Aufmerksamkeit der amerikanischen Presse. Von der Zensur des Zaren vertrieben, hatte der Balte Holst 1865 in Heidelberg promoviert, war 1867 mittellos nach New York ausgewandert und aus elender Tagelöhnerexistenz erlöst worden durch den Forschungsauftrag einer Gruppe liberaler Bremer Kaufleute, die einen Bericht über das Funktionieren des amerikanischen Wahlsystems haben wollten.

21 Werner Sombart, Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus? (Tübingen: J.C.B. Mohr, 1906), S. 141-142. Die detaillierteste Auseinandersetzung mit Sombarts Text bieten die Kommentare in der englischen Übersetzung: Werner Sombart Why Is There No Socialism in the United States?, übers. von Patricia M. Hocking und C.T. Husbands, mit einer Einleitung von C.T. Husbands und einem Vorwort von Michael Harrington. (London: Macmillan, 1976). Siehe auch Bernhard vom Brocke, Hg., Sombarts "Moderner Kapitalismus": Materialien zur Kritik und Rezeption (München: dtv, 1987).

22 Sombart, Warum, S.8,126.

1872 wurde er an die neugegründete Straßburger Universität auf ein Extraordinariat berufen, die erste deutsche Professur mit klar definierter Nordamerika-Ausrichtung. Mit Holsts Berufung 1874 nach Freiburg ging die Stelle der Zunft verloren. 1892 wurde Holst an die neugegründete University of Chicago berufen, um als erster Direktor das Historische Seminar aufzubauen. Holsts Verbindung mit Berlin war eine elementare. Die Preußische Akademie der Wissenschaften, überzeugt durch Sybel, der den jungen Holst persönlich kannte, finanzierte ihm mit 9000 Goldmark das Studienjahr 1878/79 in den USA, ohne das er sein opus magnum wahrscheinlich nicht hätte vollenden können. Schließlich wurde von Holst auch zum korrespondierenden Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften kooptiert.²³

III. Der deutsch-amerikanische Professorenaustausch 1905 - 1917 und die Gründung der "Roosevelt-Bibliothek"

Im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg wurde die kultur- und sozialwissenschaftliche Behandlung nordamerikanischer Themen an der Berliner Universität stark beeinflusst durch eine seit 1899 vorbereitete kulturpolitische Entscheidung der preußischen Regierung und schließlich des Kaisers: die Institutionalisierung des jährlichen Austauschs deutscher und amerikanischer Gastprofessoren unter den führenden Universitäten.²⁴

Der Botschafter des Kaisers bemühte sich ab 1899 in Washington darum, eine aktive deutsche Kulturpolitik zur flankierenden Maßnahme der Diplomatie und des Außenhandels des Reiches werden zu lassen.²⁵ Anderthalb Jahrzehnte intensiver, weithin durch die Rivalität mit England motivierter Wissenschaftsdiplomatie setzten ein.

Die politischen Absichten des kaiserlichen Unternehmens sprach 1905 der Direktor des Seminars für Orientalische Sprachen an der Berliner Universität, Eduard Sachau, in

23 Brief von Sybel an von Holst, 3. Juni 1878, The Hermann Eduard von Holst Collection, Department of Special Collections, The Joseph Regenstein Library, The University of Chicago. Übersetzung der Verfassungsgeschichte als The Constitutional and Political History of the United States, 7 Bde (Chicago: Callaghan and Company. Der 8. Band: Index and List of Authorities by Ira Hutchinson Brainerd. 1876-92). Siehe auch: Das Staatsrecht der Vereinigten Staaten von Amerika (1885) übers. The Constitutional Law of the United States (1887). Zur Biographie Ferdinand Schevill, "Holst, Herrmann von", Dictionary of American Biography (New York, 1932) Bd.9,S.177-79, und Hans-Günter Zmarzlik, "Hermann Eduard von Holst", Freiburger Professoren des 19. und 20. Jahrhunderts, Hg. Johannes Vincke (Freiburg: Eberhard Albert Universitätsbuchhandlung, 1957), S. 21-76.

24 Die bislang fundierteste Darstellung bietet Bernhard vom Brocke, "Der deutsch-amerikanische Professorenaustausch", Zeitschrift für Kulturaustausch, 31 (1981), 128-182.

25 Alfred Vagts, Deutschlan und die Vereinigten Staaten in der Weltpolitik, Bd.2, S. 2003. Freitag, Amerikastudien,31-32.

Privatkorrespondenz mit einem Kollegen offen aus: "Amerika ist hier nach wie vor der Trumpf in der hohen Politik, und das strahlt seine Wirkungen nach vielen Seiten aus. In diesen Tagen ist erst dem Kaiser über den Professorenaustausch berichtet und sind ihm einige amerikanische Professoren vorgestellt worden. Im nächsten Winter wird hier ein [amerikanischer] Professor über Ethik lesen. Ob ein wirkliches Einvernehmen zwischen uns und den USA möglich ist und politisch -namentlich gegen England- nützen kann, muß die Zukunft zeigen."²⁶

Amerikanische Beobachter reagierten mit einem narzistischen "Es wurde auch langsam Zeit!". Der amerikanische Konsul in Mannheim stellte 1904 ein gestiegenes Interesse an der Geschichte seines Landes fest: "The now general, if perhaps somewhat belated, recognition that the U.S. as a world power has undoubtedly given new incentive to the study of its natural growth". Ein beschleunigender Faktor, meinte der Konsul, sei der Krieg gegen Spanien 1898 gewesen.²⁷

Die Bemühungen der Reichsregierung trafen sich mit Sorgen selbsternannter Hüter des Deutschamerikanertums, die mit dem stetigen Rückgang der Einwanderung aus Deutschland (1882 war das Spitzenjahr gewesen) um den Bestand ihrer Klientel bangten, zumindest um den Fortbestand der deutschen Sprache und des ethnischen Gruppenbewußtseins ihrer schamlos assimilationsfreudigen Landsleute. Sie erhofften sich vor allem eine überzeugendere Darstellung deutscher Kulturleistungen, um der Bewunderung alles Englischen durch die ignoranten Yankees entgegenzuwirken und ihren eigenen Status in der Hackordnung der Einwanderergruppen zu verbessern.

In dieser Konstellation gedieh die Idee des regelmäßigen Professorenaustauschs zwischen deutschen und amerikanischen Universitäten. Zur Vorbereitung der Austauschabkommen trugen auch die Amerikareisen einiger deutscher Professoren zur Weltausstellung 1904 in St. Louis und durch Gespräche im gleichen Jahr an der jungen University of Chicago anlässlich der Verleihung von Ehrendoktoraten an fünf deutsche Wissenschaftler, unter ihnen der Berliner Althistoriker Eduard Meyer. Der deutsche Konsul in Chicago, Walther Wever, gewann den Deutschamerikaner Dewes dafür, 2000 Dollar zu stiften, um einen deutschen Historiker für zwei Trimester als Gastprofessor an die Chicagoer Universität zu holen. Hermann Oncken ließ sich für diese Aufgabe gewinnen und las im Winter 1905/6 in englischer Sprache über Themen der deutschen Geschichte.

26 Sachau war insofern mit dem Vorgang vertraut, als zu dem Aufgabenbereich seines Seminars Sprachpraxis und Landeskunde auch englischsprachiger Länder gehörten. Eduard Sachau an Paul Darmstaedter, 17.Aug. 1905, Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Rep.208A, Nr. 140, St.18a, zit. nach Freitag, Amerikastudien, 27.

27 Zitiert nach Alfred Vagts, Deutschland. (London: 1935), Bd.2, S.2007. Die Bedeutung von 1899 bestätigt vom Brocke, "Professorenaustausch, 135.

Der offizielle Austausch begann zwischen der Harvard Universität und der Berliner Universität ebenfalls im Winter 1905/6 mit dem Chemiker Wilhelm Ostwald in Cambridge und dem Unitarischen Theologen Francis Greenwood Peabody in Berlin. Der Kaiser verlieh der Antrittsvorlesung die höchste Weihe. Peabody las zweistündig über "den christlichen Charakter im heutigen Leben" und vierstündig über die "Sozialethik in den Vereinigten Staaten" in englischer Sprache.

Der offizielle Austausch mit der Columbia Universität begann ein Jahr später im Winter 1906/7, nachdem der New Yorker jüdische deutschamerikanische Bankier James Speyer eine "bedeutende" Summe zur Finanzierung der Gastprofessur an der Berliner Universität gespendet hatte. Als erster der von den Trustees der Columbia Universität ausgewählten "Roosevelt-Professoren" --die nach New York entsandten Deutschen hießen "Kaiser-Wilhelms-Professoren" -- hielt der Politikwissenschaftler und Verfassungshistoriker John William Burgess am 27. Oktober 1906 in Anwesenheit des Kaisers und der Kaiserin seine Antrittsvorlesung. Burgess hatte von 1871-73 in Göttingen und Berlin unter anderem bei Mommsen, Ranke, Droysen und Treitschke studiert.²⁸ Seine reguläre zweistündige deutschsprachige Vorlesung widmete er der Verfassungsgeschichte der Vereinigten Staaten.

Das Lehrangebot über Themen der amerikanischen Geschichte bereicherten in den kommenden Jahren noch acht Roosevelt-Professoren.²⁹ Als Burgess im Herbst 1907 abreiste, hinterließ er eine Handbibliothek von 1000 Bänden über das amerikanische Bildungswesen, amerikanische Literatur und die Staatswissenschaften. Sie bildeten den Grundstock der "Roosevelt-Bibliothek" im "Roosevelt-Zimmer" in der alten Bauakademie in der Universitätsstraße 8, wo auch die zukünftigen "Roosevelt-Professoren" residierten.³⁰

Burgess war sehr stolz auf seine Initiative. Ausgehend von der richtigen Überlegung, daß sich jeder der amerikanischen Gastprofessoren Bücher und Quellenmaterial werde mitbringen und einen Handapparat aufstellen müssen, hatte er schon im Januar 1906 der preußischen Regierung über den deutschen Botschafter in Washington und mit Unterstützung der Präsidenten der Vereinigten Staaten und der Columbia Universität vorgeschlagen, daß, "wenn seine Regierung einen passenden Raum zur Verfügung stellen wollte, ich und meine Nachfolger in der Roosevelt-Professur die

28 Charles E. Merriam, "Burgess, John William", Dictionary of American Biography, Supplement I (New York 1944), 132-134.

29 Siehe die Listen in vom Brocke, Professorenaustausch, S. 142, 145-146.

30 Anonym, "Der Professorenaustausch", Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, Nr. 1 (6. April 1907), Spalte 36-39. Siehe dort auch den Bericht eines anderen Pioniers, des Philosophen Eugen Kühnemann aus Breslau, "Nebenwirkungen des Professorenaustausches", Spalte 154-160, 180-184. Möglicherweise ein Vortragsexzerpt ist John W. Burgess, "Deutschland, England und die Vereinigten Staaten", Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, Bd. 1 (1907), Spalte 103-110, 148-154. Wilhelm Paszkowski, Berlin in Wissenschaft und Kunst: Ein akademisches Auskunftsbuch nebst Angaben über akademische Berufe (Berlin, 1910), S. 30-31.

wichtigsten Quellen unserer Lehrgegenstände und unsere Portraits, von den ersten amerikanischen Künstlern gemalt, mitbringen und Gemälde und Bücher der Universität widmen wollten." In dem "vortrefflich hergerichteten" Raum in der Bauakademie hatte Burgess höchst zufrieden bereits sein Bild (von Irving R. Wiles) aufhängen lassen und das der beiden den Austausch fördernden Präsidenten.³¹

IV. Oncken, Meyer, Troeltsch

Substantielle Nordamerika-Studien legten im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg Hermann Oncken und Eduard Meyer, beide eindeutig durch ihre Amerikaaufenthalte inspiriert, und der Religionswissenschaftler Ernst Troeltsch vor.

Oncken hatte sich 1898 bei Max Lenz in Berlin habilitiert und wurde 1928 aus München nach Berlin berufen. Sein Beitrag zur Max-Lenz-Festschrift von 1910, "Amerika und die Großen Mächte: Eine Studie über die Epochen des amerikanischen Imperialismus" beruhte in seinen interpretatorischen Aussagen auf der dem Staatendarwinismus zugrundeliegenden Analogiebildung, ein 'Staat' oder 'Volk' verhalte sich wie ein Mensch und ein jeder habe seine "besonderen Lebenskräfte und Energien, die selber Leben sind und vor allem Macht atmen, und darum diese Macht nach außen zu behaupten vornehmlich bestrebt sind." Oncken leitete aus dieser Annahme das bei Ranke so apodiktisch nie erklärte Primat der Außenpolitik ab: "Aus der auswärtigen Politik der Staaten fließt somit das oberste Prinzip ihres gesamten Handelns, und von eben daher muß eine Geschichtsschreibung, die nach den treibenden Kräften sucht, ihre erste Orientierung holen." Oncken versuchte dann anhand eines detaillierten, fünfzigseitigen Abrisses der amerikanischen Außenpolitik von der Unabhängigkeitserklärung bis zu den jüngsten Konflikten um den Panama-Kanal, das Primat der Außenpolitik selbst im amerikanischen Fall nachzuweisen. "Selbst" deshalb, weil theoretisch die introvertierte, isolationistische Komponente amerikanischer öffentlicher Meinung die Oberhand hätte gewinnen können.³² Bei genauerer Betrachtung etwa der Ursachen der Unabhängigkeitsbewegung, des Krieges von 1812 gegen England und des Krieges gegen Mexiko zeigt

31 Antrittsrede des ersten Inhabers der Roosevelt-Professur an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Prof. John W. Burgess... (Berlin: Universitäts-Buchdruckerei, 1906; Sonderausgabe der Berliner Akademischen Wochenschrift), S. 9. Burgess' ursprüngliche Idee war grandioser gewesen: "ein amerikanisches Institut..., in welchem die bedeutendsten Denkmäler der amerikanischen Wissenschaft, Kunst und Literatur allmählich gesammelt und aufbewahrt werden sollten." Ibidem.

32 Hermann Oncken, "Amerika und die Großen Mächte: Eine Studie über die Epochen des amerikanischen Imperialismus", in Oncken, Historisch-politische Aufsätze und Reden (München: R. Oldenbourg, 1914), Bd. 1, S 39-94; zuerst erschienen in: Studien und Versuche zur neuen Geschichte, Max Lenz gewidmet (Berlin: G. Paetel, 1910), S. 421-480.

sich jedoch, daß Oncken mit einer Scheinalternative, einem in der amerikanischen Politik so nie existierenden Entweder-Oder argumentierte: Tatsächlich bewirkte die Verquickung "äußerer" und "innerer" Faktoren, daß die Kolonien nördlich der Großen Seen im Empire verblieben, daß Farmer jenseits der Appalachen den Mississippi als Handelsstraße freizukämpfen entschlossen waren, daß ehemals spanisches Gebiet westlich des Mississippi bis einschließlich Kalifornien zum Siedlungsgebiet von Yankees und europäischen Einwanderern wurde, usf.

In seinen 1912 veröffentlichten Vorträgen über die deutsche Auswanderung nach Amerika ließ sich Oncken ganz von patriotischer Sorge um den Fortbestand deutscher Kultur in Amerika leiten. Die Aktivisten des 1901 gegründeten Deutschamerikanischen Nationalbundes hatten ihn während seines halbjährigen Aufenthaltes als Gastprofessor an der University of Chicago 1905/6 offenbar davon überzeugt, daß es sich bei ihren Bemühungen "nicht um die Galvanisierung absterbender Elemente, sondern wirklich um neues Leben, um das Bewußtwerden lebendiger und unzerstörbarer kultureller Zusammenhänge" handelte, daß die Deutschen in Amerika "mehr als Völkerdünger" seien und daß "die deutsche Nation weiter reicht und reichen wird als der deutsche Staat, in dem wir heute leben." Weil er nationaler deutscher Sicht auch bei seinen Amerika-Studien völlig verhaftet blieb, verkannte Oncken die elementare politische Bedeutung der, wie er selbst richtig sagte, "naheliegende(n) englisch-amerikanische(n) Verbindung". Seine falsche Prognose bestärkte nur die für das Deutsche Reich schließlich fatale Fehleinschätzung amerikanischer Nationalinteressen.³³

Zur Weltkriegspublizistik steuerte Oncken mehrere an die Deutschamerikaner gerichtete Plädoyers zur Beibehaltung der amerikanischen Neutralität bei. In einer noch 1914 veröffentlichten Flugschrift erinnerte er sich und seine Freunde in Chicago an die Stunden, in denen er "allwöchentlich im Germania Club den Deutschamerikanern die deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert vortragen durfte"; seither habe er auch "die historische Stellung des Deutschamerikanertums in Wort und Schrift zu begreifen versucht, die Arbeiten ihrer historischen Gesellschaften und die politische Tätigkeit ihrer führenden Männer verfolgt und an vielen Bestrebungen der Germania Americana Anteil genommen -- auch ein Stück meiner eigenen historischen Erkenntnis, meines Empfindens und Lebens hängt an diesem mächtigen Außenposten deutschen Volkstums über dem Ozean."³⁴ Oncken

33 Hermann Oncken, "Die deutsche Auswanderung nach Amerika und das Deutschamerikanertum vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart", Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts (Frankfurt, 1912), S.1-25; Zitate nach Oncken, Historisch-politische Aufsätze und Reden (München-Berlin: R. Oldenbourg, 1914), Bd.1, S. 118-119. Das "Auslandsdeutschtum" hat Oncken auch später noch mehrfach in Vorträgen beschäftigt: "Geistige und sittliche Bedeutung des Auslandsdeutschtums," in Oncken, Nation und Geschichte: Reden und Aufsätze, 1919-1935 (Berlin: G.Grotesche Verlagsbuchhandlung, 1935), S. 281-304; und die Vorträge über Friedrich Wilhelm von Steuben und Carl Schurz im gleichen Sammelband S. 327-358.

34 Hermann Oncken, Deutschlands Weltkrieg und die Deutschamerikaner: Ein Gruß des Vaterlandes über den Ozean (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1914), S.8.

erhoffte nichts weniger als eine Wiederholung der Stimmung von 1870/71 unter den Deutschamerikanern: "Schon damals war die Welt unserem Aufsteigen nicht freundlich gesinnt. Ihr aber hieltet die Treue ..." ³⁵ Nicht passive Neutralität, sondern noch mehr Unterstützung im Kampf um die öffentliche Meinung in den USA erwartete Oncken nun von den deutschamerikanischen Meinungsführern, "Aufklärung über den deutschen Anteil am Weltkrieg zu geben und das Lügennetz unserer Gegner zu zerreißen." ³⁶ Das in den USA vor allem durch englische Publikationen verbreitete Propagandaklischee vom "Militarismus" als politikbestimmender Kraft des Kaiserreichs wies Oncken 1915 mit bissigen Kommentaren über die Brutalität der englischen See- und Kolonialherrschaft samt ihrer die "Herrschaft der weißen Rasse" untergrabenden "fremdrassigen Kolonialtruppen" zurück. ³⁷ Zu einer weiteren wissenschaftlichen Arbeit über ein nordamerikanisches Thema ist Oncken nach dem Krieg nicht mehr gekommen. ³⁸

Auch der seit 1902 an der Berliner Universität lehrende Althistoriker Eduard Meyer wurde in seinen wissenschaftlichen Interessen durch seine beiden Amerikaaufenthalte 1904 und 1909/10 als "Kaiser-Wilhelms-Professor" in New York beeinflusst. In kreativer Weise verband er ein ureigenes amerikanisches Phänomen des 19. Jahrhunderts, die Entstehung der Glaubensgemeinschaft der Mormonen, in vergleichender Sicht mit den Anfängen des Christentums und des Islam. Abgeschlossen wurde die dreihundertseitige, faktengespickte, religionsgeschichtliche Monographie zwar in "Berlin-Lichterfelde, den 6. Oktober 1912", aber sie beruhte auf den umfangreichen Aufzeichnungen, die Meyer sich 1904 und 1909/10 in den Bibliotheken der Harvard Universität, der Staatsuniversität von Wisconsin in Madison und bei einem Besuch in Salt Lake City gemacht hatte. Meyer lieferte nicht nur aus Texten abstrahierte Dogmengeschichte, sondern plazierte die Mormonen und ihre erbitterten Feinde auch in die amerikanische Sozial- und Politikgeschichte. ³⁹

Im Weltkrieg betätigte sich Meyer ebenso wie Oncken "nach Kräften für die vaterländische Sache" mit dem Ziel, "die Entschlossenheit und das klare Zielbewußtsein im Volk und in der

35 Oncken, Deutschlands Weltkrieg, S.9.

36 Oncken, Deutschlands Weltkrieg, S. 19-20.

37 Oncken, "Deutschland, England und Amerika: Historisch-politische Betrachtungen über den Kampf in der öffentlichen Meinung", Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, 9.Jg., Heft 7 (15. Februar 1915), Spalte 537-562.

38 Oncken erwähnte Meinecke gegenüber 1926 den Plan einer Geschichte der anglo-amerikanischen Staatsräson, den er aber nicht ausgeführt hat. Klaus Schwabe, "Hermann Oncken", in Hans-Ulrich Wehler, Hg., Deutsche Historiker, Band 2 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1971), S. 87.

39 Eduard Meyer, Ursprung und Geschichte der Mormonen, mit Exkursen über die Anfänge des Islam und des Christentums (Halle:Max Niemeyer, 1912; reprint Hildesheim 1970).

Regierung zu stärken, leider ohne Ergebnis."⁴⁰ In der Leipziger Illustrierten Zeitung äußerte Meyer im Februar 1915 ähnlich wie Oncken Überraschung und Empörung über den "Deutschenhaß" in den USA: "Gerade hier hatten wir geglaubt, einen festen Boden gewonnen zu haben, sowohl durch die Bemühungen des Kaisers und der deutschen Diplomaten, wie durch die vielen sich immer enger gestaltenden persönlichen Beziehungen, die durch unsere Regierung auf alle Weise gefördert wurden, durch den Professorenaustausch, durch den Besuch zahlreicher deutscher Gelehrter, Schriftsteller und Künstler, durch die freundliche Aufnahme, welche die alljährlich nach Deutschland strömenden Scharen von Amerikanern bei uns fanden, Studenten und Studentinnen an den Universitäten und Musikschulen, Kaufleute, Erholungsreisende und Touristen." Voller verletzter Eitelkeit und immer noch ohne Augenmaß für den Stellenwert seiner und anderer Wissenschaftler Rolle in dem globalen Interessenkonflikt forderte Meyer das Ende des zehn Jahre langen "Buhlen(s) um die Gunst Amerikas". Auch der Professorenaustausch mit Harvard und Columbia, der ohnehin "gegen den Wunsch der deutschen Universitäten von der Regierung" eingeführt worden sei, müsse sofort abgebrochen werden.⁴¹ Den unbeschränkten Tauchbootkrieg befürwortete Meyer öffentlich im März 1916: "Die Möglichkeit, daß es mit Amerika zum Krieg kommt, müssen wir hinnehmen."⁴² Im Februar 1917 veröffentlichte Meyer, ebenfalls in Karl Curtius' Kriegsschriftenreihe "für volkstümliche Belehrung", das 132-seitige Heft Der amerikanische Kongreß und der Weltkrieg - mit voller Titulatur auf dem Titelblatt: "Geh. Regierungsrat, ord. Professor der Geschichte an der Universität Berlin". Meyers Text war im wesentlichen die Übersetzung und Kommentierung des Dokumentenbandes von William Bayard Hale, Peace or War? The Great Debate in Congress on the Submarine and the Merchantman (1916), der die Reden in Repräsentantenhaus und Senat zwischen dem 18. Februar und 10. März 1916 zusammengestellt hatte. Hinzu nahm Meyer Artikel aus der - noch - neutralistischen Chicago Daily Tribune und der pro-englischen New York Times, die ihm ebenfalls in der Sammlung der Kriegsliteratur der königlichen Bibliothek zugänglich waren. Meyer ging es aber nicht etwa um zeitgeschichtliche Dokumentation, sondern um Agitation. Er konnte sich

40 Heinrich Marohl, Eduard Meyer: Bibliographie, mit einer autobiographischen Skizze Eduard Meyers und der Gedächtnisrede von Ulrich Wilcken (Stuttgart: Cotta'sche Buchhandlung, 1941) S.11

41 Eduard Meyer, Nordamerika und Deutschland, Nebst drei amerikanischen und englischen Abhandlungen über den Krieg und über die Stellung Irlands, übersetzt von Antonie Meyer (Berlin:Karl Curtius, 1915), S. 9 und 41. In gleicher Stimmung verfaßte Meyer "Der Geist von Harvard", Vossische Zeitung, Nr.121, 7. März 1915, nachdem diese Universität Präsident Wilsons Waffenverkaufspolitik gegenüber England öffentlich unterstützt hatte. Siehe auch "Die neue Politik Amerikas", Vossische Zeitung, Nr. 380, 28. Juni 1915.

42 Flugblatt "Amerika und unser Krieg" (Berlin, 1916) und "Denkschrift über den U-Bootkrieg" (Berlin, 1916); als Nr. 324 und Nr. 320 in Marohls Bibliographie. Siehe auch Meyers Vorwort zu dem Pamphlet eines Professors für christliche Ethik am Theological Seminary in New York, Thomas C. Hall, Licht und Schatten im amerikanischen Leben: Eine kulturgeschichtliche Betrachtung [auf 46 Seiten] (Berlin: Curtius, 1916). Weitere, die USA betreffende Meinungsartikel finden sich in der von Meyer mitherausgegebenen, nur ein Jahr lang veröffentlichten Zeitschrift Zeit- und Streitfragen: Korrespondenz des Bundes deutscher Gelehrter und Künstler, Jg. I, Nr. 1-19 (Berlin 1917).

auch nicht auf professionell-historische Kenntnisse oder Einsichten berufen, als er die deutsche Öffentlichkeit in der kapitalen Fehleinschätzung der amerikanischen öffentlichen Meinung mit der Spekulation bestärkte: "Auf irgendwelchen Enthusiasmus und nun gar auf die Aufstellung eines Freiwilligenheeres von irgendwie in Betracht kommender Stärke -- und darauf ist Amerika im Kriegsfall allein angewiesen -- kann er (Wilson) bei einem Kriege mit Deutschland noch weit weniger rechnen, als bei dem Konflikt mit Mexiko." Schließlich warf Meyer sich den Mantel des Geschichtsphilosophen und Sehers um und prophezeite: "Wie nun auch die weitere Entwicklung sich gestalten möge, wir können sie ruhig abwarten. Viel mehr, als Amerika uns bisher schon während des ganzen Verlaufs des Krieges angetan hat, kann es uns auch in Zukunft nicht antun, und was es etwa noch unternehmen mag, werden wir auch noch bestehen und überwinden können. Wie immer in allen großen Krisen der Weltgeschichte, so zeigt sich auch hier, daß der kühnste Entschluß, wenn er die verfügbaren Mittel richtig abschätzt und wenn er von einem klaren, unerschütterlichen Willen getragen wird, zugleich der beste ist und am sichersten zum Ziele führt. -- Berlin-Lichtefelde, den 14. Februar 1917."⁴³

Als Rector magnificus der Friedrich-Wilhelms-Universität reagierte Meyer 1919 auf den "Schmachfrieden" von Versailles mit einem professionell inszenierten Medienereignis: " Als die schamlose Auslieferungsforderung kam, habe ich die mir von den englischen und amerikanischen Universitäten gegebenen Doktordiplome (Oxford, Liverpool, St.Andrews, Chicago, Harvard) zerrissen und das öffentlich bekanntgegeben."⁴⁴ Nach dem Krieg faßte Meyer seine Einsichten in "Geschichte, Kultur, Verfassung und Politik" der USA in einem 290seitigen, handbuchartigen Überblick für die Schriftenreihe des Leipziger Instituts für Auslandskunde und Auslandsdeutschum zusammen. Der ohne Quellenangaben zu schnell geschriebene, allgmeinhistorische Abriss ist bis zum Sezessionskrieg nicht mehr von Belang; die späteren, insbesondere die Situation der Deutschamerikaner betreffenden Abschnitte, wie z.B. "Der deutsche und der amerikanische Freiheitsbegriff" und "Gegensatz zwischen Deutschland und Amerika: Militarismus, Monarchie und wirtschaftliche Rivalität" haben Quellenwert für das deutsche Amerikabild und die Vorgeschichte des Weltkriegs.⁴⁵

Von bleibenderer Bedeutung für die wissenschaftliche Diskussion war der Beitrag zur Geschichte des

43 Meyer, Der amerikanische Kongress, Ende des Vorworts.

44 Marohl, Meyer, S.11; die Erklärung findet sich in den Berliner Hochschulnachrichten, Jg.2 (1920?), S.49. In Wirklichkeit hat Meyer zumindest die Chicagoer Urkunde von 1904 aufbewahrt. Siehe die detaillierteste Darstellung von Meyers USA-Beziehungen bei Mortimer Chambers, " The 'Most Eminent Living Historian, the One Final Authority': Meyer in America ", in Alexander Demandt, Hg., Konferenzband über Eduard Meyer, im Druck. Anm. 151.

45 Eduard Meyer, Die Vereinigten Staaten von Amerika: Geschichte, Kultur, Verfassung und Politik (Frankfurt a.M.: Heinrich Keller, 1920).

Protestantismus des 1915 auf einen Berliner Philosophielehrstuhl berufenen lutheranischen Theologen, Religionssoziologen und -historiker Ernst Troeltsch. Troeltschs Monographie über die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, 1911 als Beiheft der Historischen Zeitschrift erschienen und bereits im nächsten Jahr ins Englische übersetzt, bestätigte und verfeinerte Georg Jellineks Erklärung der staatsrechtlichen Verankerung von Menschenrechten, insbesondere der Religionsfreiheit: "Der Vater der Menschenrechte ist also nicht der eigentliche kirchliche Protestantismus, sondern das von ihm gehaßte und in die Neue Welt vertriebene Sektentum..."⁴⁶ Auch in anderen Zusammenhängen stellte Troeltsch der deutschen Sonderentwicklung "die geglückte Verbindung von Politik und Religion im angelsächsischen Kulturkreis" gegenüber.⁴⁷

V. Die Preußischen Jahrbücher und die Internationale

Wochenschrift

Die Bestandsaufnahme der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wäre unvollständig ohne den Hinweis auf zwei Foren der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, in denen immer wieder historisch-sozialwissenschaftliche nordamerikanische Themen von Berliner und anderen Hochschullehrern besprochen wurden: die von 1858 bis 1935 erscheinenden, u.a. von Heinrich von Treitschke und Hans Delbrück herausgegebenen Preußischen Jahrbücher und die von 1907 bis 1921 veröffentlichte Internationale Wochenschrift.

Fast in jedem Band der Preußischen Jahrbücher erschien zumindest ein Artikel, eine Notiz, eine "Politische Korrespondenz" oder eine Rezension, die eine die USA und gelegentlich sogar Kanada betreffende politische, wirtschaftliche oder soziale Frage mit mehr oder weniger historischer Dimension abhandelte. Über den amerikanischen Bürgerkrieg und den Spanisch-amerikanischen Krieg wurde detailliert berichtet. Amerikanische Monographien zur amerikanischen Verfassungs- und Politikgeschichte und Gesamtdarstellungen wie George Bancrofts Geschichte der Vereinigten Staaten wurden in den Jahrbüchern rezensiert. Die Monroe-Doktrin, die Freisilberbewegung und vergleichbare außen- wie innenpolitische Themen wurden in Meinungsartikeln unter der Rubrik "Politische Korrespondenz" kommentiert. Von 1858 bis 1900 erschienen über 60 Beiträge dieser Art.

46 Ernst Troeltsch, Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der Modernen Welt (München: R: Oldenbourg, 1911), zitiert nach der 5. Aufl. 1928, S. 62. Siehe auch Troeltschs opus magnum Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen (Tübingen, 1912), das Karl Mannheim als "a supplement to the works of Max Weber" wertete; Encyclopedia of the Social Sciences, Band 15 (New York, 1935), S.106.

47 Dies ist Gustav Schmidts Urteil in seinem Kapitel über Ernst Troeltsch in Deutsche Historiker, Hg.Hans-Ulrich Wehler, Band 3 (Göttingen, 1972), S. 91. Siehe auch Georg G. Iggers, Deutsche Geschichtswissenschaft: Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart, (München: dtv, 1971), Kap.7.

In den Weltkriegsjahren dann benutzte Herausgeber Hans Delbrück die Jahrbücher außer für seine Schlachtenkommentare auch für Leitartikel mit Titeln wie "Was die Amerikaner glauben"(Bd.159), "Amerika zwischen Deutschland und England"(Bd.163), und "Die Beilegung des Konflikts mit Amerika, die öffentliche Meinung und die Parteien" (Bd.164), "Der Tauchbootkrieg und Amerika" (Bd.167) und schließlich "Die Verantwortung für den Krieg mit Amerika" (Bd.175). In den 1920er und 30er Jahren verschwindet Amerika dann aus den Seiten der Jahrbücher bis auf wenige Rezensionen und Meinungsartikel über die Deutschamerikaner, LaFollette, Panamerikanismus, Presse und Politik, "Die amerikanische Demokratie in der Krise" und "Roosevelts Sieg".

Die Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik war keine sich selbst tragende Fachzeitschrift, sondern wurde, wie das Amerika-Institut, z.T. von der Koppel-Stiftung finanziert.⁴⁸ Gründungsherausgeber Paul Hinneberg, Professor für Geschichte, erklärte im ersten Heft, die Zeitschrift sei gegründet worden, um als Forum internationaler Diskussion im Dienste des "friedlichen Zusammenwirkens der zivilisierten Nationen" zu dienen, dem gleichen Geist wie der "der Initiative des Deutschen Kaisers entsprossene Professoren-Austausch." Auf den hehren Charakter des Unternehmens und implizit damit zugleich auf die Kehrseite der Medaille, der sie entgegenwirken sollte, die rücksichtslos nationale Machtpolitik, verwies der Sekretär der Akademie der Wissenschaften und Professor für klassische Philologie, Hermann Diels in seinem Eröffnungsartikel. Große internationale Kongresse hätten in letzter Zeit mehrfach dokumentiert, "daß wenigstens auf dem neutralen Gebiet der Wissenschaft die einigende Liebe stärker geworden ist als der trennende Haß."⁴⁹ Für unseren Zusammenhang ist wichtig, daß diese außergewöhnliche Zeitschrift, an der zahlreiche Berliner Professoren mitgewirkt haben, der Ort hätte sein können, an dem, im Geiste des annoncierten Zwecks der Zeitschrift, die Ausdehnung von Forschung und Lehre der Neuzeitgeschichte auf europäische und außereuropäische Geschichte hätte vorgeschlagen werden können. Nichts dergleichen geschah. Der Bericht des Generaldirektors des Königlichen Staatsarchivs, Reinhold Koser, über "Geschichtsinteresse und Geschichtsforschung in Amerika" pries das "ungemein rege" historische Interesse der amerikanischen Öffentlichkeit und die Aktivitäten der amerikanischen Fachkollegen, die sich 1885 in der American Historical Association organisiert hatten, die das renommierte American Historical Review herausgab und "großartigste Leistungen der archivalischen Editionstätigkeit" unterstützte. Berlinbezogene Schlußfolgerungen ergaben sich aus dem höchst positiven Bericht für Koser nicht.⁵⁰

48 Freitag, Amerikastudien, 40.

49 Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, Nr.1 (6.April 1907), Spalte.1, 10.

50 Reinhold Koser, "Geschichtsinteresse und Geschichtsforschung in Amerika", Internationale Wochenschrift, Bd.1, Spalte 295-300, 342-350.

Während des Weltkriegs diente die Internationale Monatsschrift Otto Hintze, Hermann Oncken und anderen für detaillierte, auch historisch argumentierende Meinungsartikel, die amerikanische Mißverständnisse zu korrigieren versuchten, wie z.B. Hintzes "Unser Militarismus. Ein Wort an Amerika", in dem er seine Verwunderung darüber ausdrückte, "daß verständige Männer in Amerika sich den Anklagen angeschlossen haben, die von England aus gegen das gerichtet werden, was man den deutschen Militarismus nennt"; das Wort stamme doch "eigentlich aus dem Arsenal der Sozialdemokratie"...usw.⁵¹ Im zweiten Kriegsjahr wehrte Hintze "Das Phantom des Pangermanismus in Amerika" und damit Versuche in der amerikanischen Öffentlichkeit, "Deutschland als eine erobereungslustige, nach Weltherrschaft strebende Macht darzustellen" auf über 20 Seiten Diplomatiegeschichte und weltumspannende strategische Exkurse ab.⁵² Bereits in seinem weniger emotionalen Essay von 1907, "Imperialismus und Weltpolitik", hatte Hintze die "sogenannte imperialistische Bewegung der Gegenwart" gekennzeichnet nicht als Streben e i n e s Volkes nach Weltherrschaft, sondern um die Behauptung mehrerer Großmächte als Mitgestalter des Gleichgewichts des zukünftigen "Weltstaatsystems". Der amerikanischen Entwicklung seit dem Bürgerkrieg widmete Hintze einen Satz.⁵³

VI. "Weltuniversität"? Das Lehrangebot in nordamerikanischer Geschichte 1887 - 1830

Die bisherige Kommentierung einzelner wissenschaftlicher und publizistischer Beiträge Berliner Historiker sollte dokumentieren, daß auch den primär an Mitteleuropa interessierten Historikern der Kaiserzeit die Bedeutung der nordamerikanischen Geschichte bereits vor 1917 klar war. Die Liste entsprechender Monographien und Artikel für die Jahrzehnte nach dem Weltkrieg insbesondere auf dem Gebiet der Zeitgeschichte wäre noch umfangreicher. Dreierlei wurde aber auch in der Weimarer Republik nicht erreicht: (1) das Einklinken deutscher Historiker in die anglo-amerikanische wissenschaftliche Diskussion über Fragen der nordamerikanischen Geschichte; (2) die Behandlung der nordamerikanischen Geschichte in der Forschung etwa in einem der osteuropäischen Geschichte entsprechenden Umfang; und (3) die Integration nordamerikanischer Themen in den Kanon der regelmäßigen Lehrveranstaltungen deutscher Historischer Seminare.

Den Charakter der Berliner Universität als "wahrer deutscher Central-Hochschule und zugleich als wahrer Weltuniversität" pries Rektor Adolph Wagner 1896 und verwies stolz auf die etwa 400 "süddeutschen Studenten" unter den 5 200 Immatrikulierten und auf den Anteil von etwa 10%

51 Otto Hintze, "Unser Militarismus. Ein Wort an Amerika", Internationale Monatsschrift, Bd.9, Heft 4(15.Nov. 1914),Spalte 209-220.

52 Anlaß war die Publikation von Roland G. Usher, einem Historiker an der Washington University in St. Louis, Pan-Germanism (London , Boston, 1913). Hintze, "Das Phantom des Pangermanismus in Amerika", Internationale Monatsschrift, Bd. 9 (1914/15),Spalte 1213-1256.

53 Hintze, "Imperialismus und Weltpolitik", Internationale Wochenschrift, Bd.1 (1907), Spalte 594-606, 632-636.

"fremder Nationalität aus fast allen europäischen Ländern und aus anderen Welttheilen, namentlich aus Nordamerika." Der greise italienische Ministerpräsident Agostino Depretis, fügte der Rektor voll des institutionellen Stolzes hinzu, habe ihm "mit einer gewissen Wehmut" in der Stimme gesagt: "Hiess einst es Bononia (Bologna) docet, jetzt heisst es Germania docet."⁵⁴ Und was dozierte Germania? Im Jahr der Jahrhundertfeier, 1910, fand sich unter den 60 Ordinarien und Extraordinarien der Philosophischen Fakultät weder ein Literaturwissenschaftler noch ein Historiker noch ein anderer Sozialwissenschaftler, dessen wissenschaftliches Tätigkeitsfeld Nordamerika auch nur mit einiger Regelmäßigkeit in der Lehre berührte.⁵⁵ Näherliegende nationale Aufgaben ließen wenig Energie, um den Blick in die Ferne schweifen zu lassen, noch dazu im Fall Nordamerikas in eine Region, die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Kulturprovinz Englands und am "Konzert der Mächte" scheinbar unbeteiligt, allenfalls als Exoticum von eher ethnographischem Interesse war. Hinzu kam natürlich, daß die amerikanische Nationalhistoriographie selbst erst mit der Gründung der American Historical Association i.J. 1884 und der Veröffentlichung ihres American Historical Review allmählich den Grad der Professionalisierung erreichte, der zur intellektuellen Auseinandersetzung über den Atlantik und die Sprachbarriere hinweg reizte. Obwohl der bekannteste amerikanische Historiker, George Bancroft, von 1867 bis 1874 als Gesandter in der Stadt lebte und Ranke und andere Professoren regen gesellschaftlichen Umgang mit ihm pflegten, scheint er kein einziges Mal vor Berliner Geschichtsstudenten gesprochen zu haben. Bancroft nahm häufig an den Sitzungen der Mittwochsgesellschaft teil und vollendete in Berlin den 10. Band seiner History of the United States.⁵⁶

Eine Durchsicht der jährlichen Chronik der Berliner Universität ab 1887, die u.a. die von den Direktoren geschriebenen Semesterberichte des 1885 eröffneten Historischen Seminars einschließlich der Lehrveranstaltungsthemen enthält, ergibt, daß im Wintersemester 1904/5 der Extraordinarius Kurt Breysig die erste eindeutig nordamerikabezogene Lehrveranstaltung am Historischen Seminar abhielt. Thema der Übung: "Geschichte der amerikanischen Urzeitvölker im 17. und 19. Jahrhundert", mit Texten über die Algonkin und Irokesen. In den folgenden Semestern bot Breysig wiederholt

54 Adolph Wagner, Die Entwicklung der Universität Berlin (Berlin, 1896), S.16-19, S.53-54. Von den 5205 Immatrikulierten waren 179 "Amerikaner", wovon die "meisten" aus den USA kamen. Ibidem.
55 1910 zählte die Berliner Universität an hauptamtlichen Dozenten 108 Ordinarien, 104 Extraordinarien und 226 Privatdozenten. Max Lenz, Rede zur Jahrhundertfeier der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (Halle, 1910), S.14-18.

56 M.A. De Wolfe Howe, Hg., The Life and Letters of George Bancroft, Band 2 (London: Hodders Stoughton, 1908) S. 182 - 273; Lilian Handlin, George Bancroft: The Intellectual as Democrat (New York: Harper & Row, 1984), S. 295-96. Ursula Brumm, "George Bancroft: Historiker, Diplomat und Freund Berlins", Welcome to Berlin: Das Image Berlins in der englischsprachigen Welt von 1700 bis heute, Hg. Jörg Helbich (Berlin: Stapp, 1987) S. 57-61.

ähnliche, ethnographische und politik- und sozialgeschichtliche Fragen verbindende Themen an, z.B. "Zur vergleichenden Verfassungsgeschichte des Geschlechterstaates bei den Urzeitvölkern", und "Baupformen nordostamerikanischer Geschlechterstaaten im 19. Jahrhundert".⁵⁷ Im Winter 1907/8 folgte dem unkonventionellen Pionier Breysig Professor R. Sternfeld mit Lehrveranstaltungen über "Themata aus der Zeit der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung..., die Verkündigung der Menschenrechte, wie sie zuerst in der Virginia-Bill erscheint..., die leitenden Männer Adams, Jefferson u.a...., die Einflüsse von Locke, Rousseau, Oatis (sic), Payne (sic),... die Sklavenfrage zur Zeit des englischen Krieges". Nach seiner Übung im Sommer 1909 zur "Entstehung der Monroe-Erklärung" und dem Seminar über "die Entstehung der Neger-Frage in den Vereinigten Staaten" im Sommer 1911 endet Sternfelds Nordamerika-Lehrangebot.⁵⁸ Otto Hintze bot erst- und einmalig im Sommer 1914 "Interpretation der amerikanischen Unionsverfassung" an und ein Dr. Walther im Winter 1914/15 Übungen über "diejenige Entwicklungsreihe politischer (und religiöser) Ideen, die vom englischen Revolutionsjahrhundert ausgeht, in Amerika fortlebt und von dort nach Frankreich zurückwirkt."⁵⁹

An diesem Bild des gelegentlichen, von Zufällen mehr als der Planung bestimmten Lehrangebots über Nordamerika am Historischen Seminar änderte sich auch nach 1918 nichts. Einem die Tellerränder der Institutionen ignorierenden Studenten bot die Berliner Universität in der Weimarer Zeit jedoch durchaus in jedem Semester einige diesbezügliche historisch-sozialwissenschaftliche Lehrveranstaltungen. Ein Blick in das Vorlesungsverzeichnis für die Wintersemester 1927/28 und 1929/30 macht die organisatorische Struktur und die Art der Themenwahl deutlich. Im Lehrangebot der philosophischen und juristischen Fakultäten und dem Beirat für Auslandsstudien befanden sich in diesen Semestern folgende Veranstaltungen (zweistündige Vorlesungen, wenn nichts anderes angegeben ist):

Wintersemester 1927/28

(1) "Amerikanische Verfassung und Auswärtige Politik",

Prof. Stangeland, Lehrbeauftragter (möglicherweise am

Institut für Auslands- und Wirtschaftsrecht),

57 Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin für das Rechnungsjahr 1887/88, Jg.1 (Berlin, 1888 ff), zu Breysig Jg.18,S.61 und Jg.21 - 23, 25. Zur Außenseiterrolle des um soziologische Strukturen und weltgeschichtliche Vergleiche bemühten Habilitanden Schmollers und Treitschkes siehe Bernhard vom Brocke, "Kurt Breysig, Deutsche Historiker, Hg. Hans-Ulrich Wehler, Band 5 (Göttingen, 1972), S. 95-116.

58 Chronik, Jg.21, S.69; Jg.24,S.83-84; Jg.26,S.94.

59 Chronik, Jg.28, S.65.

Ankündigung unter "Staats-, Kameral- und Gewerbe-
Wissenschaften."

- (2) "Wirtschaftsgeschichte der Vereinigten Staaten und soziale Probleme (in englischer Sprache)", Prof. Stangeland.
- (3) "Kolloquium über amerikanische Politik und Wirtschaft", im staatswissenschaftlich-statistischen Seminar, Prof. Stangeland.
- (4) "Verfassung, Recht und Gerichtswesen der Vereinigten Staaten Amerikas, insbesondere New Yorks." Dr. Higgins, (wahrscheinlich Mitarbeiter am Institut für Auslands- und Wirtschaftsrecht).
- (5) "Nordamerika", Prof. Penck, ordentlicher Professor am Geographischen Institut.
- (6) "Die Vereinigten Staaten von Amerika: Land, Volk, Wirtschaft", Prof. Rühl, beamteter außerordentlicher Professor am Geographischen Institut.
- (7) "Führende Geistestypen der englisch-amerikanischen Kultur in entwicklungsgeschichtlicher Darstellung", Prof. Weiser, Lehrbeauftragter, Seminar für Englische Philologie.
- (8) "History of the United States (Colonial Period)", Lektor Bröker, Seminar für Englische Philologie.
- (9) "Übungen über die amerikanische Unabhängigkeitserklärung", Dr. Schönemann, Lehrbeauftragter am Seminar für Englische Philologie.

Wintersemester 1929/30

- (1) "Wirtschaftliche Entwicklung und Probleme der Vereinigten Staaten (in englischer Sprache)", Prof. Stangeland, Lehrbeauftragter im Bereich "Staats- und Sozialwissenschaften".
- (2) "Verfassung, Parteien und Politik der Vereinigten Staaten", Prof. Stangeland.
- (3) "Kolloquium über amerikanische Politik und Wirtschaft", Prof. Stangeland.
- (4) "Die Vereinigten Staaten von Amerika: Land, Volk, Wirtschaft", Prof. Rühl, beamteter außerordentlicher Professor

und Wirtschaftsgeograph.

- (5) "Die Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika als Exponent der modernen Lebensgestaltung", Prof. Weiser, Lehrbeauftragter im Bereich Literaturwissenschaften.
- (6) "Übungen über den Puritanismus in England und Amerika", Dr. Schönemann, Leiter der Amerika-Abteilung des Seminars für englische Philologie.
- (7) "Verfassungs- und Verwaltungsrecht der Vereinigten Staaten von Amerika", Dr. Higgins, (wahrscheinlich Mitarbeiter am Institut für Auslands- und Wirtschaftsrecht).

Das Lehrangebot der Anglisten bot amerikakundliche Lehrveranstaltungen zunächst in sehr bescheidenem Umfang an. Der erste Lehrstuhl für englische Philologie war 1876 besetzt und das Englische Seminar 1895 gegründet worden. Erst unter Wilhelm Dibelius (Ordinarius von 1925-1931) fand die "Kultur des Angelsachsentums und seine Geschichte" Berücksichtigung im Lehrangebot als Voraussetzung für Verständnis der englischen Literatur.⁶⁰

Auf das Lehrangebot zweier anderer Berliner Hochschulen, der Handelshochschule und der Hochschule für Politik kann hier nur hingewiesen werden. An der auf Betreiben der Berliner Kaufmannschaft 1904/5 gegründeten Handelshochschule lehrte Werner Sombart von 1906 - 17. Mit sachkundigen amerikabezogenen Publikationen trat in den 1920er Jahren insbesondere der Experte der Handelshochschule für internationale Währungs- und Kreditfragen und Berater der deutschen Regierung in Reparationsfragen, Moritz Julius Bonn, hervor.⁶¹

Auch für die breitere Öffentlichkeit zugänglich waren die Abendveranstaltungen der Hochschule für Politik. Auf das Lehrangebot der Hochschule für Politik, die im Winter 1920/21 den Lehrbetrieb aufnahm, kann hier nur summarisch verwiesen werden. In ihrer Abteilung für "Allgemeine Politik (einschließlich Auslandskunde)" führte im Winter 1923/24 und Sommer 1924 ein englischer oder amerikanischer Lektor, Dr. Richmond Lennox, die ersten Lehrveranstaltungen mit amerikanischem

60 Freitag, Amerikastudien in Berlin, 26-27. Vgl. Gerhard Graband, "Die Geschichte der Anglistik an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin", Deutsche Universitätszeitung, 12 (1962), S.16-24, Zitat von S. 22.

61 Moritz Julius Bonn, Amerika und sein Problem (1925), Geld und Geist: Vom Wesen und Werden der amerikanischen Welt (1927), Die Kultur der Vereinigten Staaten (1930), 'Prosperity! Wunderglaube und Wirklichkeit im amerikanischen Wirtschaftsleben (1931). Seine Autobiographie veröffentlichte Bonn zuerst im Land seiner Zuflucht: Wandering Scholar (New York, 1948), übersetzt als So macht man Geschichte: Bilanz eines Lebens (München, 1953).

Thema durch: die Einführungsvorlesung "Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, ihre Geschichte und ihre Politik", und die Übung "Die Politik des Präsidenten Wilson 1914-19". Diesem Auftakt folgten während der restlichen Semester der Weimarer Zeit gelegentlich noch einige USA-bezogene Lehrveranstaltungen von Lektoren.⁶² Auch die von der Carnegie-Stiftung ab 1927 finanzierte, irreführenderweise "Carnegie-Lehrstuhl" genannte Gastvortragsreihe bot wenig amerikanische Politik und Geschichte. Von den elf zwischen 1927 und 1930 gehaltenen Vorträgen befaßte sich nur der von Nicholas Murray Butler, dem Präsidenten der Columbia-Universität und der Carnegie-Stiftung, mit seinem Land, nämlich mit "Nordamerikas Staatsbildung".⁶³

VII. Die Amerika-Abteilung des Seminars für Englische Philologie

An der Universität wurde erst ab 1926 mit der Einrichtung der Amerika-Abteilung des Seminars für Englische Philologie die organisatorische Voraussetzung für ein regelmäßiges landeskundlich-historisches Lehrangebot geschaffen. Sie wurde räumlich von den Anglisten getrennt im Gebäude Universitätsstraße 8, neben dem (außeruniversitären) Amerika-Institut untergebracht. Zu deren erstem Leiter wurde im Sommersemester 1926 Privatdozent Dr. Friedrich Schönemann aus Münster als Assistent eingestellt.⁶⁴ Schönemanns Programm enthielt zwar ein Bekenntnis zur Geschichte als der Mutterwissenschaft der "Amerikakunde": "Allein das gründliche Studium des geschichtlichen Werdens der Vereinigten Staaten wird Amerikas Geist, seine Kultur, seine Wirtschaft und Politik klarstellen."⁶⁵ Aber der Fächer seiner über drei Jahrhunderte verstreuten Veranstaltungsthemen, vom Puritanismus bis zum derzeitigen Pressewesen, war zu breit (und ab 1933 propagandistisch ausgerichtet), als daß seine Seminare systematisch und mit eigenen Forschungen an professionelle Geschichtsschreibung hätten heranführen können.

62 Deutsche Hochschule für Politik [zusammengebundene Vorlesungsverzeichnisse](Berlin: 1920ff).

63 Veröffentlicht in Politische Wissenschaft, Heft 8 (1929), S.15 ff. Ernst Jäckh, Hg., Politik als Wissenschaft: Zehn Jahre Deutsche Hochschule für Politik (Berlin: Verlag Reckendorf, 1930), Ausgabe B S.86, 128. Ernst Jäckh, der Rektor der Handelshochschule, beschwor deutsch-amerikanische Gemeinsamkeiten in Amerika und wir: Amerikanisch-deutsches Ideenbündnis (Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1929; revidierte Auflage 1951). Siehe auch Roswitha Wollkopf, Zur politischen Konzeption und Wirksamkeit der Deutschen Hochschule für Politik, 1920-1933, 2 Bände (Phil.Diss., Humboldt-Universität zu Berlin, 1983).

64 Chronik der Friedrich-Wilhelms Universität zu Berlin: April 1927-März 1928, S.92. Freitag, Amerikastudien in Berlin, S. 28-3. Graband, "Anglistik", S. 22.

65 Zitiert nach Freitag, Amerikastudien, S.100-1. Siehe auch Schönemann, "Amerikakunde", Preußische Jahrbücher, Bd. 187 (1922), S.377. Schönemanns programmatische Schrift ist Amerikakunde: Eine zeitgenössische Forderung (Bremen: Angelsachsen Verlag, 1921). Die summa von Schönemanns Amerika-Einsichten vor der NS-Zeit findet sich in Die Vereinigten Staaten von Amerika, 2 Bände (Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1932).

Der Germanist Schönemann war nach dem Krieg nach neunjähriger Tätigkeit als Deutsch-Lektor an amerikanischen Universitäten, zuletzt an der Harvard-Universität, an die Universität Münster als Englisch-Lektor zurückgekehrt. Nach seiner Habilitation mit einer Arbeit über Mark Twain erhielt er in Münster die *venia legendi* für "Kultur und Literaturgeschichte Nordamerikas". In Berlin wurde er 1930 "nichtbeamteter außerordentlicher Professor für Literatur- und Kulturgeschichte Nordamerikas".⁶⁶ Mit den neuen Herren arrangierte er sich. 1934 wurde er Mitglied des Wissenschaftsrates des Deutschen Auslands-Instituts in Stuttgart und des Amerika-Ausschusses der Deutschen Akademie in München. 1936 wurde er zum ordentlichen Professor befördert. Die University of Nebraska in Lincoln lud Schönemann 1936/37 als Gastprofessor ein. In seinem Bericht darüber schrieb Schönemann über sich in der dritten Person: "Nach Erledigung der Professur im Januar 1937 unternahm er eine längere Vortragsreise zu amerikanischen Universitäten des Westens, Südens und Ostens, wo er englische Vorträge, meist über "Amerikanische Literatur in Deutschland", "Mark Twain und Deutschland", aber auch über Kulturfragen des neuen Deutschland hielt."⁶⁷ In der von den Nationalsozialisten eingerichteten "Auslandswissenschaftlichen Fakultät" übernahm Schönemann 1940 einen Lehrstuhl, auf den er nach 1945 nicht zurückkehrte. Friedrich Schönemann, so urteilte 1968 sein amerikanischer Biograph Earl R. Beck milde, "had given his allegiance to the Third Reich but had never completely relinquished his interest in and respect for the United States."⁶⁸

VIII. Das außeruniversitäre Amerika-Institut 1910-1945

Als ein relativ dauerhaftes Überbleibsel der Amerika-Euphorie des Jahrzehnts vor dem Weltkrieg erwies sich das 1910 gegründete Amerika-Institut. Es wurde zwar wie die Handbibliothek der Roosevelt-Professoren in der Bauakademie, Universitätsstraße 8 untergebracht, aber nicht der Universität sondern dem preußischen Unterrichtsministerium

66 Freitag, Amerikastudien, S.100-1, 104-9, 112; Chronik....:1930/31, S.31, 49-50.

67 Chronik....:1936/37, S.129.

68 Earl R. Beck, Germany Rediscovered America (Tallahassee, Florida: Florida State University Press, 1968), S.259. Siehe auch Beck, "Friedrich Schönemann, German Americanist", The Historian 26 (1964), S.381-404. Graband, "Anglistik", S. 22 urteilt eindeutig, daß Schönemann sich "dem Nationalsozialismus verschrieb"; ähnlich Skard, American Studies, I, S. 277 ff., etwa S. 285. Zwischen 1933 und 1945 veröffentlichte Schönemann u.a. Amerika und der Nationalsozialismus (Berlin: Junkers & Dünnhaupt, 1934); Demokratie und Außenpolitik der USA (Berlin: Junker & Dünnhaupt, 1939); England gegen Amerika, eine geschichtlich-kritische Betrachtung (Berlin: Junker & Dünnhaupt, 1940); Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika (Leipzig: Bibliographisches Institut, 1942) = Teil von Band 15 von Die große Weltgeschichte; mit Adolf Halfeld u.a., Kultur in USA: Die Wirklichkeit eines Massenwahns (Berlin: Junker & Dünnhaupt, 1943).

unterstellt. Organisationsform und Aufgabenstellung des ab 1933 dann zunehmend Propagandazwecken der Nationalsozialisten dienenden und nach 1945 nicht wiedererrichteten Amerika-Instituts unterschieden sich derart von einem Universitätsinstitut für Forschung und Lehre, daß man es sinnvollerweise nicht als Vorläufer des heutigen Instituts für Nordamerikastudien der FU bezeichnen kann.

Das Gründungs Memorandum hatte der Austauschprofessor von der Harvard Universität für 1910/11, Hugo Münsterberg, geschrieben, der auch der erste Direktor wurde.⁶⁹ Der amerikanische Botschafter Tower hatte den Plan befürwortet und der Kaiser höchstpersönlich über die Vorlage des Unterrichtsministeriums entschieden. Finanzielle Basis war eine deutsch-amerikanische Mischfinanzierung: Der im Deutschlandgeschäft aktive New Yorker Bankier James Speyer und der mit Münsterberg befreundete New Yorker Bankier Jacob Schiff hatten gestiftet,⁷⁰ und deutscherseits hatte die Stiftung des Unternehmers Leopold Koppel "zur Förderung der geistigen Beziehungen Deutschlands zum Auslande" die zusätzlich nötigen Mittel zugesagt.

Als Aufgabenstellung des Amerika-Instituts nannte Unterrichtsminister Trott zu Solz summarisch die "Pflege der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika". Damit waren einige konkrete, durchaus nützliche Dienstleistungen gemeint. Da war zunächst die von amerikanischer Seite besonders gewünschte Rolle des Instituts als Koordinator des wissenschaftlichen Schriftenaustauschs mit allen deutschen Universitäten für die Smithsonian Institution, die ihre bisher für diesen Zweck in Leipzig unterhaltene Agentur zum 1. Januar 1911 schließen wollte. An zweiter Stelle nannte der Minister eine weitere rein organisatorische Vermittleraufgabe in beiden Richtungen: "amerikanische Gelehrte und Studierende, die an deutschen wissenschaftlichen Instituten zu arbeiten gedenken oder sonst zu deutschen wissenschaftlichen Kreisen in nähere Fühlung treten wollen, mit Auskünften über die in Frage kommenden Einrichtungen zu versehen und ihnen soweit erforderliche Hilfe für ihre wissenschaftliche Tätigkeit in Deutschland zu bieten. Andererseits wird das Institut in der Lage sein, auch deutschen Gelehrten und sonst wissenschaftlich Interessierten entsprechende Auskünfte über Amerika zu erteilen und ihnen

69 Bei der Abschiedsvorlesung am 27. Juli 1911 dankte der Rektor Münsterberg "auch als Organisator des Amerika-Instituts". Berliner Akademische Wochenschrift, 5.Jg., Nr.22 (1911), S.243. Münsterberg war 1892 als Psychologe an die Harvard Universität berufen worden, hatte seine deutsche Staatsangehörigkeit beibehalten und sich in die Rolle des publizistisch aktiven Vermittlers zwischen beiden Nationen hineingesteigert. Das preußische Kultusministerium hatte ihn als Austauschprofessor von Harvard für das Jahr 1910/11 ausgewählt, und er wollte aus übersteigerter Rivalität mit dem von der Columbia Universität benannten Roosevelt-Professor mit seiner Roosevelt-Bibliothek ebenfalls ein Institut haben. Phyllis Keller, States of Being: German - American Intellectuals and the First World War (Cambridge, Mass., Harvard University Press, 1979), S. 59-64. Vgl. Freitag, Amerikastudien, 39-40.

70 Schiff allein spendete 25.000 Dollar. Keller, States of Belonging, 59.

für etwaige Studien in den Vereinigten Staaten Hilfeleistungen zu bieten." Als weitere praktische Aufgabe nannte der Minister noch Hilfe bei der Beurteilung von Studiengängen amerikanischer Colleges und Universitäten bei der Zulassung amerikanischer Studenten an deutschen Universitäten. Diese Amtshilfe sollte, wie die anderen Aktivitäten des Instituts, auch den "außerpreußischen Universitäten und Hochschulen" zugute kommen. In diesem Sinne schrieb der Minister an seine Amtskollegen und an die Rektoren der Universitäten, die er zugleich um prompte und kostenlose Übersendung ihrer Vorlesungs- und Personalverzeichnisse, Zulassungs- und Promotionsbedingungen an das Amerika Institut bat, um es instand zu setzen, seine Auskunftsfunktionen gegenüber Amerikanern wahrnehmen zu können.⁷¹ Die ministeriellen Absichten wurden verwirklicht; die Funktionsbeschreibung des Instituts lautete 1934 unverändert in Kurzform: "Vermittelt den wissenschaftlichen und kulturellen Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und den USA, berät amerikanische Gelehrte und Studenten bei ihren Forschungsarbeiten in Deutschland, besorgt den Austausch von wissenschaftlichen und amtlichen Druckschriften und den Urheberschutz (copyright) für deutsche Verlagswerke in den USA".⁷² An seinem 30. Jahrestag des nun dem Reichs-Erziehungsministerium unterstehenden Instituts befand sich seine Bibliothek mit einem Bestand von "weit über 18 000 " Bänden im Gebäude der Staatsbibliothek.⁷³ Ob die Handbibliothek der Roosevelt-Professoren nach 1933 in die Bibliothek des Amerika-Instituts integriert wurde und was mit den Beständen bei der Auflösung 1945 geschah, ist noch zu klären. In Kartzkes offiziellem Rückblick heißt es über die Institutsbibliothek lediglich: "Bücherei und Zeitschriftensammlung werden neuerdings besonders stark von den Studierenden der Auslandswissenschaftlichen Fakultät und des Englischen Seminars in Anspruch genommen." Und: " Sie ist wahrscheinlich die umfassendste Sammlung von Literatur aus den Vereinigten Staaten und über die Vereinigten Staaten, die es in Europa gibt." .

IX. Einige Schlußfolgerungen

(1) Von einem Mangel an Interesse unter Berliner Historikern an nordamerikanischer Geschichte konnte weder vor noch nach 1914 die Rede sein. Ihre und anderer deutschsprachige Publikationen zur Geschichte Nordamerikas, so sporadisch sie auch waren, hätten jedenfalls ein sy-

71 Brief des preußischen Unterrichtsministers Trott zu Solz an das Reichsamt des Inneren, Berlin, den 12. November 1910; Kopie in der Bibliothek des Kennedy Instituts, Signatur (Z) B78 A512b.

72 Norbert Fischer, Hg., Wissenschaft und Kunst in Berlin: Ein Führer durch die wissenschaftlichen Anstalten, Vereinigungen, Museen und Sammlungen (Berlin:Weidemannsche Buchhandlung, 1934), S.39.

73 Georg Kartzke, "Dreißig Jahre Amerika-Institut, 1. Oktober 1910 - 1940", Geistige Arbeit: Zeitung aus der wissenschaftlichen Welt, 7. Jg., Nr. 21 (Berlin: Verlag Walter de Gruyter, 5. November 1940), S.7-8.

stematischeres Lehrangebot ermöglicht, als es von den Dozenten der Geschichte der Neuzeit vor 1945 geliefert wurde.

(2) Die weithin praktizierte Trennung von nationaler Geschichte (am Historischen Seminar) und "Landeskunde" oder "Auslandskunde" (an anderen Instituten) vergrößerte die Gefahr der propagandistischen Nutzung "historischer" Argumentation.

(3) Das multidisziplinäre Nordamerikainstitut der FU wurde 1963 nach dem Vorbild des Osteuropa-Instituts erst gegründet und die personellen und institutionellen Voraussetzungen für systematische und regelmäßige Forschung und Lehre über die Geschichte Nordamerikas wurden erst geschaffen, nachdem die Armeen der beiden Flügelmächte Europas sich an der Elbe getroffen hatten und die Dauerhaftigkeit ihres Aufenthaltes mit der Berliner Mauer besiegelt worden war. Wissenschaftsgeschichte und Politikgeschichte haben auch in diesem Fall ihren engen Zusammenhang erwiesen.

(4) Effektivste Nutzung der geringen Anzahl von Professoren für Geschichte Nordamerikas an den westdeutschen Universitäten (bei großzügiger Definition sieben, mit Berlin neun) ist wahrscheinlich nur zu erreichen bei Beachtung von Ernst Fraenkels Konzept der gleichwertigen Doppelmitgliedschaft im Historischen Seminar und in einem fächerübergreifenden Verbund von Nordamerikaspezialisten verschiedener Disziplinen an der jeweiligen Universität.